

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 24 (1920-1921)
Heft: 7

Artikel: Bärgfrüelig
Autor: Howald, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663785>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sobald man vom Walde die nun auch breiter und bequemer gebaute Straße herabkommt, liegt gerade am Anfange des Dorfes linker Hand ein Haus, das sogleich unsere Aufmerksamkeit erregt. Es ist von ansehnlicher, stattlicher Größe und Bauart, aber sein Äußeres scheint schon seit Langem der nötigen Sorgfalt und Pflege entbehrt zu haben. Auf dem Dache liegen ungezählte, zerbröckelte Ziegel umher; der Mauerwurf ist an manchen Stellen herabgefallen und läßt die nackten Steine hervorschauen. Sommer und Winter, bei Tag und Nacht sind die regenverschlossenen Fensterladen zugemacht. Was aber das Unheimliche dieses Hauses am meisten vermehrt, das ist ein großer, dunkler Platz, der sich neben denselben ausdehnt und auf dem aus einem Haufen schwarz modernnden Holzwerkes noch da und dort ein Balkenstrunk emporstrebelt. Geht man daran vorüber, steigt die steinernen Staffeln hinan und läßt den eisernen Klopfer auf die Türe fallen, so schlurft durch den Gang, hüstelnd und gebückt, ein altes Mütterchen herbei, das auf die Frage nach dem Hausherrn gewöhnlich zur Antwort gibt, er sei heute nicht zu sprechen.

Geht man aber wieder die Staffeln hinunter und wirft einen raschen Blick zurück, so kann man unter einem leise geöffneten Fensterladen wohl ein narbiges Antlitz bemerken, das einäugig nach uns niederstarrt.

Das ist die Wohnung Herrn Rudolfs, des Sohnes des Mattenbauern.

Die letzte Latte des väterlichen Daches, die der Werkmeister an jenem Herbsttage herabgeworfen, hatte ihn ohnmächtig niedergestreckt. Erst nach monatelangem Schmerzenslager konnte er das Bett wieder verlassen; das eine Auge war verloren und das früher so blühend schöne Antlitz durch eine tiefe Narbe entstellt. Schlimmer war's, daß der empfangene Stoß eine Gehirnerschütterung bewirkt hatte und nun, wenn auch nur kurzdauernde, doch periodisch wiederkehrende Geistesstörung folgte.

So war der vor Kurzem noch so hoffnungstreiche Mann, der im Vertrauen auf die eigene Kraft das Vorangehende glaubte abwerfen und aus sich selbst eine Zukunft erbauten zu können, bald ein armeliges, von aller Welt verlassenes Menschenkind, dem einzige das Mutterherz Liebe und Treue gehalten.

Bärgfrüelig.

(Berner Mundart.)

Jetz loset m'r ou, wie=n=es dusse haguttet,
Wie's lüter und lüter um d's Hüüsli um chuttet!
Und loset m'r jetz, wie d'r Föhnsturm erwachet,
Und wie's i de Bärge scho chroset und chrachet,
Was Guggers isch los? . . . He, wie angeri Jahr
Si früelig und Winter enang i de Haar.

D'r früelig v'rschryßt däm Herr Winter sys Chleid.
 Da hoopet d'r Winter: „Du tuesch m'r ja z'leid!“
 Und ärstiger tuet er mit Biße=n=und Fäze
 Im G'heime sys G'wändli gäng flicke=n=und pläze.
 Da nimmt em d'r früelig eis rätsch und eis tätsch
 Und ohni längs B'richte=n=und ohni längs G'chnätsch
 Die besseri Chutte=n=und g'heit de=n=i Bach.
 Poß tusig, was macht dä Herr Winter für Krach!
 Doch stäcklet er hurti de Bärge jetz zue,
 Und chum isch er über d'r stotzige flueh,
 So fuuschtet er chybig und macht sech si Chnopf
 Und bängglet d'm früelig Schneeballe=n=a Chops.

Chum isch d'r Lärme duß v'rbi,
 Luegt d'Sonne=n=über d'Bärge=n=i.
 Zäntume tue im warme Bode
 D'Schneeglöggli sich uf einisch rode.
 Sie strecke d'Häls und müpfe
 Vier Gresli, daß sie d'rab erchlüpfe.
 Das wieder weckt ne Donnerguege;
 Sie graagget füren=und mueß luege!
 D'r Spatz rebället vor em Huis:
 „D'm Winter geit d'r Atem us.
 Bim tusig het's d'r früelig g'wunne . . .
 Mi Platz wott i jetz a d'r Sunne!“
 Im Chirsiboum singt Fink und Meusi.
 „Ja“, dänkt d'r Spatz, „ja, singe chen sie;
 D'r näbe=n=aber bi=n=i wäger
 Dür d's Band ewägg d'r lüschiger fäger!“
 Vom G'sang erwache=n=i de Bettli
 Die erschte grüene Chirsiblettli.
 Sie säge hurti g'schwing de Blüesch't:
 „Jetz d'Läde=n=uf, 's tuet nümme wüesch't!
 Ou d'Sonne chüderlet jetz eim,
 Mir si ja wieder wie deheim!“
 D'r näbe g'hört's d'r Bireboum,
 „Isch's wahr?“ fragt är, „isch's nit e Troum?
 Juhee, 's isch wahr! Uf jedem Riemli
 G'seh=n=i buschuf die schönschte Blüemli.
 Wie schmöcke d'Veieli so fyn
 Im heiterwarme Sunneschyn!“
 Und d'Veiji chöme=n=ou d'r häär,
 D'r Watt sack liecht und wit und läär.
 Sie flüge scho de Blüesch'tli nah:
 „Mir sötte=n=öppis z'ässe ha!“
 — „Näht nume,“ säge d'Blüesch'tli b'häng,
 „D' Ihr heit bim Schieß viel Läuf und Gäng!“
 Und Beiji näh und summsere hei
 Und dänke: 's git e guete Brei.

Am Himmel ohe lachet d'Sonne.
Aes glitzeret wie Guld im Brunne.
Und wo me luegt und wo me steit,
All's isch mi Guld dict überleit.

Du schöni Zit! Du schöne Tag!
Was g'seh-n-i lüüchte dür e Hag? . . .
D'r früelig nimmt mi scho bim Ohr
Und stellt mi g'schwing a d's Gartetor
Und chüschelet: „Du dumme Baschi,
Jetz zeig nes biželi Guraschi!“
— Guraschi! . . . Das isch hurti g'seit.
I stah und stah und g'wüß nit breit . . .
Da git m'r d's Meitschi eis ne Blick.
I g'schpüre-n=öppis, und im Glück
Ha-n-i's uf einisch a d'r Bruscht.
Aes Müntschi git's m'r für e Gluscht
Und seit: „I ha di lengschte gärn!“
— „O du mys Glück! O du mi Schtärn，“
So sage-n-i, „wie eim sälb zweut
Doch d's Läbe gar so grüsli freut!
Dank, früelig, denn i hätt d'r Rank
Doch nit v'rwünscht. D'r um tufig Dank.
Ja, hätt'sch du di nit gar so g'müeit,
Mys Glück hätt mir no lang nit blüeit!“

J. Howald.

Aus der Slowakei.

Von J. Podhorsky.

(Schluß.)

Zenen Gebräuchen, die nach alter Sitte mit aber gläubischen Worten oder Taten verknüpft sind, mißt das Volk heute keine besondere Bedeutung mehr bei, man huldigt ihnen mehr oder weniger meist nur aus Achtung vor den Altvordern. Wie anderswo spielen auch hier die Zahlen 3, 9 und 12 eine große Rolle, z. B. bei Heilung von Blutkrankheiten. Interessant sind viele abergläubisch angewandte Mittel, um z. B. einen Dieb zu entdecken, ein Vergehen straflos auszuführen oder zu bemänteln, sich der gerichtlichen Verantwortung zu entziehen, seinen Nachbarn zu bestehlen usw., was an den „Schamanismus“ nordischer Völker (Tartaren, Samojeden, Lappen) erinnert. Die Tiere erscheinen den Slowaken teils als gut, teils als schlecht; zu ersteren rechnet er Kühe, Schafe, Bienen; zu letzteren Pferde, Ziegen, Wespen usw. Schlangen bringen Glück; wer keine im Hause hat, wird Unglück haben. Ein von Schlangen umringelter Stein wird als Talisman verwendet. Wer dagegen eine Eidechse am Georgitag erschlägt, kann jede Wunde heilen. Das Getreide hat der Herrgott nicht für die Menschen, sondern für Hunde und Katzen geschaffen; es hatte ursprünglich viel größere Ähren, die der Herrgott jedoch, als Eva einmal ihr Kind mit jungen Getreidehalmen reinigte, aus Zorn so ver-